

# Kapitel 1

## ***Grundfragen des Islam***

*Sibylle Wentker*

### **Einleitung**

Die Ereignisse der letzten Jahre haben den sogenannten Westen nicht nur in sicherheitspolitischer Hinsicht in eine notwendige Auseinandersetzung mit der Religion des Islam gezwungen. Im allgemeinen wird der Islam in der Öffentlichkeit als bedrohlich oder zumindest rückschrittlich empfunden. Das ist eine Haltung, der viele Muslime zu Recht widersprechen. Dem Islam wird unter dem Eindruck der islamistischen Terroranschläge der vergangenen Jahre ein gewalttätiges Image angelastet. Viele innerstaatliche oder soziale Probleme werden als genuin islamisch bezeichnet. Diese, dem Islam und den Muslimen gegenüber undifferenzierte Haltung wird der Mehrheit der Muslime nicht gerecht und verstellt zudem den Blick auf die tatsächlichen Probleme in den Ländern

In dem folgenden Kapitel sollen einige Grundtatsachen der Religion der Muslime skizziert und Begriffe erläutert werden, die immer wieder in den Medien bzw. in der Literatur vorkommen. Eine solche Basiskenntnis ist unerlässlich für ein grundlegendes Verständnis des Islam an sich, aber auch bedeutsam für die notwendige Unterscheidung der Religion des Islam von dem in ihrem Namen betriebenen Extremismus und Terrorismus.

Eines der großen, einer synthetisierenden Beschreibung im Wege stehenden Probleme in der Beschäftigung mit dem Islam ist, daß es den „einen“ Islam nicht gibt. Die Schwierigkeit beginnt bereits bei der Tatsache, daß es kein gemeinsames religiöses Oberhaupt gibt, welches als Autorität für Glaubensfragen angesehen werden kann. Ebenso wenig gibt es ein konsistentes Regelwerk für Muslime, wenn wir vom Koran, als der Wurzel islamischen Rechts einmal absehen.

## Muslime in Zahlen

Der Bevölkerungsanteil der Muslime auf der Welt macht bereits mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung aus. Schätzungsweise leben 1,2 Milliarden Muslime und Musliminnen leben auf der Erde, die Tendenz ist steigend. Bei einem genaueren Blick auf die Bevölkerungszahlen ergibt sich, daß von den 1,2 Milliarden Muslimen der Großteil in Ostasien lebt. Indonesien weist eine muslimische Bevölkerung von 175 Millionen, Pakistan 130 Millionen, Bangladesch 110 Millionen und Indien 105 Millionen auf. Blickt man in die Kernländer des Islam, nämlich den Nahen und Mittleren Osten, so stellen lediglich Ägypten, der Iran und die Türkei eine muslimische Bevölkerung von über 60 Millionen. Innerhalb dieser Länder, das muß man dazusagen, sind die Muslime jedoch in der absoluten Überzahl, andere Konfessionen fallen mengenmäßig kaum ins Gewicht.

Diese Zahlen sollen vor allem zeigen, daß sich der Islam keineswegs auf den Raum des Nahen Ostens beschränkt, sondern der Ferne Osten, dessen Traditionen und *local habits* genauso in den Islam einfließen, in Zukunft eine wesentlich bedeutsamere Rolle spielen wird.

Die Muslime teilen sich selbst in zwei Gruppen ein, die der Sunniten und die der Schiiten, wobei die Sunniten die bei weitem größere Gruppe darstellen. Es gibt jedoch einige Länder, wie z.B. Iran, Irak und den Libanon, in denen Schiiten die Bevölkerungsmehrheit stellen.

Auf Grund der kulturellen Einflüsse von einem Islam zu sprechen ist unmöglich. Es gibt jedoch drei Grundprinzipien, an die sich jeder Muslim hält:

- Der Glaube an den einen Gott.
- Die göttliche Offenbarung durch den Propheten.
- Die Niederschrift dieser göttlichen Offenbarung im Koran

Diese Trias der göttlichen Einheit (*tawhîd*), des Prophetentums Mohammeds (*nubûwwa*) und der schriftlichen Niederlegung des auf Arabisch offenbarten Wortes Gottes (*qur'ân*) sind die drei Grundfesten des Islams, die allen Muslimen gemeinsam sind.

## Islam – eine Begriffsbestimmung

Die Bedeutung des Wortes Islam leitet sich aus dem Arabischen ab und ist das sogenannte Verbalnomen des Verbs *aslama*, das soviel wie

„übergeben, sich in die Hand (Gottes) begeben“ bedeutet. Jemand, der den Islam praktiziert, wird als Muslim bzw. Muslimin bezeichnet, gelegentlich liest man auch in deutschen Texten das arabische *Muslima* für Muslimin. Die Schreibung *Moslem* ist eine etwas altertümlichere, aus dem Persischen vokalisierte Bezeichnung gleicher Bedeutung und als solche auch nicht falsch. Falsch ist es allerdings, Muslime als Mohammedaner zu bezeichnen, was man vor allem in älteren deutschen Texten noch lesen kann. Davon ist man heute aber aus gutem Grund abgekommen. Die Bezeichnung Mohammedaner wird von allen Muslimen als unzulässig abgelehnt, da Muslime nicht zu Mohammed beten, ganz im Kontrast zu den Christen, die zu Christus beten. Mohammed hat als Prophet einen sehr wichtigen Platz im Gebäude des Islam, er selbst wird jedoch nicht als göttlich angesehen.

Muslime leben in einer Gemeinschaft, die sie als *umma* bezeichnen. Diese *umma* ersetzte zunächst den alten arabischen Stammesbegriff und die damit verbundenen Loyalitäten. Der Begriff *umma* hat im Lauf der Jahrhunderte viele Bedeutungsbereicherungen erfahren bis hin zu "Nation". Wichtig bleibt das einigende gesellschaftliche Band. Die bedingungslose Loyalität eines Stammesmitgliedes einem andern gegenüber wurde abgelöst von der Loyalität eines Muslims dem anderen gegenüber. Aus diesem Grund bezeichnen Muslime einander auch heute noch ohne Pathos als Brüder und Schwestern.

### **Geschichtliche Grundlagen**

Der Islam wurde in der tribalen Gesellschaft der arabischen Halbinsel offenbart und entwickelt. Die arabische Gesellschaft war (und ist teilweise heute noch) eine Stammesgesellschaft, die die soziale Grundlage und Sicherheit des einzelnen sicherte. Zugehörigkeit zu einem Stamm war lebensnotwendig. Die Zugehörigkeit zu einem Stamm eröffnete Schutz und war Loyalitätsverpflichtung zugleich. Dieses System war keinesfalls auf rurale Gegenden beschränkt. Das Stammeswesen existierte genauso in Städten wie Mekka und Medina (damals noch Yathrib genannt), die sich weniger von der Landwirtschaft als dem Handel auf den Karawanenstraßen ernährten. Diese Stämme schlossen in vorislamischer Zeit oft lose Allianzen miteinander, die die Lebensspanne der jeweiligen Protagonisten dieser Allianzen nicht

überlebten. Auf der arabischen Halbinsel herrschte zur damaligen Zeit kein stabiles politisches System.

Mekka, die Geburtsstadt des Propheten Mohammed war eine prosperierende Handelsstadt mit mannigfaltigen Handelsbeziehungen. Man darf davon ausgehen, daß in Mekka Judentum und Christentum bekannt waren, auch wenn es in Mekka keine jüdischen Stämme gab. In Mekka lebte nur der Stamm der Quraysh, dem der Prophet Mohammed angehörte.

Die kultische Struktur der arabischen Halbinsel war polytheistisch geprägt. Leider ist von den vorislamischen Götter- und Göttinnenkulten wenig bekannt, da man nach dem Tod des Propheten darauf bedacht war, die Spuren vergangenen Heidentums zu tilgen, um zu verhindern, daß die an lose und temporär geschlossenen Loyalitäten gewöhnten arabischen Stämmen wieder vom neu etablierten Islam abfielen. Aus diesem Grund kennt man zwar eine ganze Reihe von Götternamen, deren einige namentlich im Koran genannt werden. So kennt man z.B. die Göttinnen al-Lât, Manât und al-Uzza, über deren tatsächliche Funktion man jedoch wenig weiß.

Mekka war bereits zur damaligen Zeit ein viel besuchtes Pilgerzentrum. Der markante Würfel mit dem darin befindlichen schwarzen Stein im Zentrum der Stadt, die Kaaba, war damals das Heiligtum des Gottes Hubal. Es ist deshalb leicht verständlich, warum die Offenbarung der neuen Religion angesichts des Wirtschaftsfaktors der Pilgerstätte auf kein großes Verständnis bei den Stammesgenossen Mohammeds stieß, fürchteten sie doch um den Verlust dieser bedeutenden Einnahmequelle.

### **Der Prophet Mohammed**

Das Leben des Propheten ist für Muslime ein wesentlicher Bestandteil ihrer Geisteskultur. Die Quellen für sein Leben stammen aus einer Zeit weit nach dem Tod des Propheten. Lange Zeit ist seitens der westlichen Welt versucht worden, Mohammed als einen "falschen" Propheten hinzustellen und damit die von ihm gestiftete Religion zu

verunglimpfen.<sup>1</sup> Grundsätzlich ist aber die internationale Forschung zu dem Schluß gekommen, die arabischen Quellen zu Mohammeds Leben als im großen und ganzen für zuverlässig zu betrachten. Zum einen, weil es keine anderen Quellen gibt, zum anderen, weil eine systematische Fälschung der Lebensdaten des Propheten einen Organisationsaufwand dargestellt hätte, der nur schwer zu bewerkstelligen und damit auch hochunwahrscheinlich gewesen wäre.

Den Quellen zufolge wurde der Prophet Mohammed um das Jahr 570 geboren. Das genaue Geburtsdatum ist unbekannt, auch wenn verschiedene, dem Volksislam zugeneigten Richtungen seinen Geburtstag feiern. Er kam als Halbweise auf die Welt und wurde nach dem ebenfalls frühen Tod seiner Mutter von seinem Großvater Abd al-Muttalib und anschließend von seinem Onkel Abû Tâlib aufgezogen. Er heiratete in seinen Zwanzigern die reiche, 20 Jahre ältere Kaufmannswitwe Khadîja. Abgesehen von dem Zuwachs an Sozialprestige war die Ehe wohl auch persönlich glücklich. Erst nach ihrem Tod nahm er sich mehrere Ehefrauen. Durch seine Heirat wurde Mohammed Kaufmann. Ob er als Kaufmann selbst gereist ist, ist nicht bekannt. Die muslimische Prophetenbiographie will dies jedenfalls nicht so sehen, genauso wenig wie sie anerkennen will, daß der Prophet schreiben konnte. Für Muslime Mohammed Zeit seines Lebens Analphabet, was insofern von ideologischer Bedeutung war, als man ihm dann nicht unterstellen konnte, den Koran selbst verfaßt zu haben.

610 widerfuhr Mohammed das einschneidende Erlebnis seines Lebens, die Berufung durch Gott während eines Meditationsaufenthaltes in den Bergen. Der Überlieferung nach erschien dem Propheten der Erzengel Gabriel. Dieser hielt ihm glühende Tafeln vor das Gesicht und sprach: „Lies!“. Der Erzengel soll Muhammad sogar gewürgt haben, als er sich weigerte, der Aufforderung nachzukommen. Schließlich gelangte der Text durch ein Wunder in den Kopf des Propheten. Er kehrte nach Hause zurück und begann die Worte des Erzengels zu predigen, erschüttert von dem Ereignis der Offenbarung. Die Offenbarungen, die

---

<sup>1</sup> Zum Leben des Propheten samt der Problematik der Quellen und der Würdigung Mohammeds in der europäischen Literatur vgl. BOBZIN, Hartmut, Mohammed (München 2000).

der Prophet weiterhin erhielt, wurden ihm abgesehen von einer längeren Pause bis zu seinem Tode übermittelt. War der Inhalt am Anfang sehr emphatisch, wurden die Offenbarungen in den späteren Phasen ausführlicher, weniger religiös inspiriert und eher den Regelungen des täglichen Lebens verpflichtet.

Die ersten Anhänger der neuen Offenbarung waren Mohammeds Frau Khadîja und sein Onkel Abû Tâlib. Bis auf wenige Anhänger lehnte der Rest des Stammes der Quraysh die Offenbarungen aus oben bereits angedeuteten Gründen ab. Als schließlich 619 sowohl seine Frau Khadîja als auch sein Onkel Abû Tâlib starben, beschloß Mohammed die Einladung der Stadt Yathrib anzunehmen, die Streitigkeiten zwischen den jüdischen und den arabischen Stämmen in Yathrib zu schlichten. In den Jahren seiner Prophetien hatte sich Mohammed einen gewissen Ruf als Schiedsrichter erworben. Daher glaubte man in Yathrib, in Mohammed den richtigen Mann für die Lösung der innerstädtischen Probleme gefunden zu haben.

Nachdem seine Anhänger in kleinen Grüppchen vorangereist waren, folgte der Prophet im Jahre 622. Dieses Ereignis der Auswanderung (nicht Flucht) nach Yathrib bezeichnet man als Hijra. Mit dem Jahr der Hijra beginnt der islamische Kalender. Yathrib nahm bald den Namen Madînat an-nabî an, Stadt des Propheten, wovon heute nur noch Medina, Stadt schlechthin, übrig geblieben ist. Die Übersiedlung nach Medina bewirkte auch die Wandlung Mohammeds von einem religiös motivierten Prediger zum Staatsmann, der politische Entscheidungen treffen mußte. In den verbleibenden zehn Jahren seines Lebens gelang Mohammed in zahllosen kriegerischen Auseinandersetzungen die mehr oder weniger politische Einigung der arabischen Halbinsel.

Der Prophet starb unerwartet im Jahre 632, ohne daß er seine Nachfolge geregelt hatte. Es gibt lediglich Vermutungen darüber, warum er keinen Nachfolger bestimmt hatte. Ob er sich dieses Problem für später aufgehoben oder, wie bei arabischen Stämmen üblich, die Bestellung des Anführers durch den Rat der Ältesten als Lösung ausgedacht hatte, kann nur Spekulation bleiben. Tatsache ist, daß man in dieser instabilen heiklen Lage energisch durchgriff und den Schwiegervater des Propheten, Abu Bakr, zum ersten Kalifen (*khalîfa* = Stellvertreter)

ernannte und zusah, daß die Allianzen, die Mohammed geschlossen hatte, nicht gleich wieder zerbrachen. Die ersten vier Kalifen, die man im Arabischen als die vier rechtgeleiteten Kalifen (*al-khulafâ' ar-râshidûn*) bezeichnet, wurden noch aus dem nahen Kreis des Propheten gewählt. Danach ging man zu dynastischen Prinzipien des Kalifats über. Zu Beginn herrschten die Umajjaden, danach die Abbasiden. Weitere Dynastien folgten. Mit ihnen veränderte sich im Laufe der Geschichte die Bedeutung des Kalifats, bis es letztendlich vom Begründer der modernen Türkei, Atatürk, abgeschafft wurde.

## Der Koran

Der Islam ist wie das Christentum und das Judentum eine Offenbarungsreligion. Die Offenbarungsschrift der Muslime ist der Koran, arabisch *qur'ân*, was soviel wie Rezitation bedeutet. Im Gegensatz zu den Offenbarungsschriften des Alten und Neuen Testaments handelt es sich beim Koran um das unmittelbare Wort Gottes, der sich direkt an den Propheten Mohammed gewendet hatte, um ihm aufzutragen, was er den Menschen mitzuteilen hatte. Der Koran umfaßt 114 Suren (*sûra*), die in Verse (*âya*) unterschiedlicher Länge und Zahl unterteilt sind. Die längste Sure ist die Sure 2 mit 286 Versen und die kürzesten sind die Suren 108 und 109 mit je drei Versen.<sup>2</sup>

Nach islamischer Lehre wurde der Koran erst nach dem Tod des Propheten gesammelt und in die heutige Ordnung gebracht. Davor waren die Koranverse mündlich tradiert bzw. vom Schreiber des Propheten auf Schulterblattknochen oder anderem behelfsmäßigen Schreibzeug niedergeschrieben worden. Nach dem Tod des Propheten fürchtete man um die Überlieferungssicherheit und beschloß den Text zusammenzutragen. Bei der Ordnung des Textes ging man nicht chronologisch, sondern nach der Länge der Suren vor. Die längste Sure

---

<sup>2</sup> Es gibt verschiedene deutsche Übersetzungen des Koran. Die gängige wissenschaftliche Übersetzung stammt von PARET, Rudi, *Der Koran*. (Stuttgart 4. Aufl. 1985). Sie ist aufgrund ihrer wortgetreuen Übersetzung aus dem Arabischen im Deutschen schwierig zu lesen und vermittelt überhaupt nicht die Sprachgewalt des arabischen Textes, wird aber standardmäßig zitiert. – Eine gute Einführung in die Thematik des Koran bietet BOBZIN, Hartmut: *Der Koran. Eine Einführung*. (München 1999).

kam an den Anfang und die kürzeste an den Schluß. Dem Koran vorangeschaltet ist eine Eröffnungssure, die *al-Fâtiha*, die nur aus acht Versen besteht. Den Muslimen war immer bewußt, daß die Reihenfolge der Suren keine chronologische ist. Deshalb markieren sie immer den Offenbarungsort. Die frühen Suren stammen aus Mekka, die späteren wurden in Medina offenbart. Da es im Koran selbst durchaus zu inhaltlichen Widersprüchen kommt, müssen die Interpreten des Koran zwischen Zeit der jeweiligen Überlieferung und der Gründe für die Offenbarung (ar. *asbâb an-nuzûl*) unterscheiden.

Da der Koran Gottes Wort ist, scheint es unangemessen, ihn zu übersetzen. Die arabischen Muslime ziehen in der Tat große Befriedigung aus der Tatsache, daß Gott sich für Arabisch als Offenbarungssprache entschieden hat. Die Lektüre des arabischen Korans gehört zu den frommen Pflichten der Muslime. In den Koranschulen wird zwar die Lektüre gelehrt, jedoch weniger die Übersetzung bzw. die Bedeutung des Rezitierten. Je nach Bildungsstand bzw. Art der Ausbildung kann man davon ausgehen, daß die Menschen nicht verstehen, was sie lesen. Allerdings nimmt ein Textverständnis seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stetig zu. Auch wenn der Koran aus spirituellen Gründen nicht übersetzt werden kann, gibt es natürlich muslimische Übersetzungen ins Türkische, Persische oder Russische. Im Titel wird die Übersetzung als eine Annäherung an den Koran und nicht als eine Übersetzung bezeichnet. Der Text des Koran hat eine immense Bedeutung für die Muslime, es gibt kaum ein muslimisches Haus, in dem nicht Koranverse (meistens sehr bekannte) in gefälligen Kalligraphien als Wandschmuck dienen.

## Die Säulen des Islam

Der Islam besteht aus einem lebensumspannenden Regelwerk, das den Alltag der Muslime nachhaltig bestimmt.<sup>3</sup> Zu den Minimalpflichten für einen gläubigen Muslimen gehört die Erfüllung der fünf

---

<sup>3</sup> Es gibt zahlreiche Einführungen in den Islam und die Lebenspraxis der Muslime. Meine Literaturempfehlungen können nur subjektiv sein, aber zwei Bücher empfehle ich als umfassend vorbereitend auf das ganze Thema: HALM, Heinz: Der Islam. Geschichte und Gegenwart. (München 2001); HEINE, Peter: Halbmond über deutschen Dächern. Muslimisches Leben in unserem Land. (München 1997).



Glaubenspflichten des Islam, die man in Anlehnung an das arabische *arkân al-islam* als die Säulen des Islam bezeichnet:

- das Glaubensbekenntnis (ar. *shahâda*)
- das fünfmalige Gebet am Tag (ar. *salât*)
- das Zahlen einer Abgabe vom Vermögen, oft Almosensteuer genannt (ar. *zakât*)
- das Fasten während des islamischen Monats Ramadan (ar. *sawm*)
- die Pilgerfahrt nach Mekka, die jeder Muslim, jede Muslimin in ihrem Leben einmal machen sollte (ar. *hajj*)

### Die *shahâda*

Das arabische Glaubensbekenntnis, auf Arabisch „Zeugnis“ genannt, ist das Bekenntnis zu dem einen Gott und der Prophetie des Propheten: „Ich bezeuge, daß es keinen Gott außer Gott gibt und daß Mohammed der Gesandte Gottes ist“.

Der Islam ist eine radikal monotheistische Religion, die christliche Vorstellung von der Dreifaltigkeit Gottes in Gott, seinem Sohn Jesus Christus und dem Heiligen Geist, erscheint einem Muslim absurd. Der Vorwurf des Polytheismus ist der schlimmste Vorwurf, den man einem Muslimen gegenüber aussprechen kann. Das Prinzip der Einheit Gottes wird im Arabischen als *tawhid* bezeichnet. Der Kampf gegen Tendenzen, die Einheit Gottes zu verwässern, ist islamisches Programm, wie sich auch in der Sure 112 des Koran deutlich lesen läßt: "Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. -1- Sag: Er ist Gott, ein Einziger, -2- Gott durch und durch. -3- Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden, -4- und keiner ist ihm ebenbürtig."<sup>4</sup>

Der Mensch ist Gott nicht ähnlich, Gott entzieht sich dem Menschen in seinen Erkenntnismöglichkeiten. Insofern nimmt Mohammed als Botschafter der Offenbarung Gottes eine wichtige Rolle im Islam ein. Dabei sieht der Islam Mohammed durchaus in einer langen Tradition von Propheten. Mehrfach wird im Koran betont, daß Mohammed nach den Propheten Noah und Abraham auf die Erde gekommen sei. Jesus findet ebenfalls Würdigung als Prophet, jedoch nur als Sohn Marias, nicht jedoch als Sohn Gottes. Seine Göttlichkeit wird im Islam nicht

---

<sup>4</sup> Q. 112, Übs. PARET (1985).

berührt. Mohammed wird aus der Reihe der Propheten herausgehoben, weil er den Abschluß der von Gott gesandten Propheten darstellt. Er ist das Siegel, d.h. der Abschluß der Propheten (ar. *khatam al-anbiyâ'*).

Die Shahâda ist die Formel, mit der man, ehrlicher Wunsch und Überzeugung vorausgesetzt, zum Islam konvertiert. Der Übertritt erfolgt formlos vor muslimischen Zeugen, ohne Eintragung in Register, wie in den christlichen Kirchen üblich. Muslim wird man entweder durch Geburt oder durch Konversion. Diesen Status kann man jedoch nicht mehr aufgeben. Der Religionsaustritt ist im Islam nicht vorgesehen. Er gilt als Abfall von der Religion und wird nach islamischem Rechtsverständnis als todeswürdiges Verbrechen angesehen.

### **Das rituelle Gebet**

Das rituelle Gebet, das fünf Mal am Tag verrichtet werden sollte, beeinflußt den Tagesablauf des gläubigen Muslims gewiß in größtem Ausmaß. Die Zeiten für das Gebet richten sich nach dem jeweiligen Sonnenstand und können den Tageszeiten (auch im Ausland) entnommen werden. Gebetet wird bei Sonnenaufgang, zu Mittag, am Nachmittag, am Abend und in der Nacht. Nachdem die Gebetszeiten einander überlappende Zeiträume darstellen, ist es auch möglich Gebete zusammenzulegen.

Grundsätzlich kann überall gebetet werden, Voraussetzung ist, daß man eine saubere Unterlage hat und sich vorher reinigen konnte. Die Reinigung erfolgt in einer rituellen Waschung in fließendem Wasser. Jede Moschee ist mit Wasch- und Sanitäreinrichtungen versehen, damit die Waschungen vor dem Gebet durchgeführt werden können. Es besteht kein Zwang, in einer Moschee zu beten. Das Gebet in der Gemeinschaft ist jedoch dem Gebet alleine vorzuziehen.

Der Ablauf des Gebetes ist vollständig ritualisiert. Der Imam, ein Vorbeter, macht die Bewegungen vor und die Gemeinde folgt ihm dabei. Das Gebet besteht aus einer Abfolge von Bewegungen, zunächst einem Stehen, dann einer Beugung des Rumpfes, dann ein Knien und dem zweimaligen Berühren des Bodens mit der Stirn. Die Anzahl einer solchen Bewegungsabfolge (ar. *rak'a*) ist variabel und richtet sich unter

anderem danach, ob der Muslim mehrere Gebete auf einmal verrichtet oder nicht.

Die Gebetsrichtung, in die der Muslim sich niederkniet, zeigt gegen Mekka und ist in den Moscheen angezeigt. Mohammed hatte zu Beginn seiner Prophetenzeit die Gebetsrichtung nach Jerusalem richten lassen, dies wurde jedoch später zugunsten von Mekka geändert.

Die Moschee, in der die Gebete stattfinden, ist der Definition nach kein sakraler Ort, wie es Kirchen im Christentum immer waren. Der Bauplan einer Moschee richtet sich nach dem Modell von Mohammeds Haus in Mekka. Die Gebetsnische, der *mihrah*, soll an den Platz, an dem der Prophet beim Beten immer saß, erinnern. Vom Dach des Hauses rief der Gebetsrufer des Propheten, Bilâl, die Gläubigen von Mekka zum Gebet. Diese Funktion erfüllt heute der Muezzin von den Minaretten herab, die eine bauliche Novität des Mittelalters darstellen. Da eine Moschee kein heiliger Ort ist, lädt sie auch zum Ausruhen ein. Moscheen sind für Nicht-Muslime geöffnet, vorausgesetzt sie halten sich an die Regeln, die Schuhe auszuziehen. Frauen müssen Haare und Schultern mit einem Tuch bedecken. Nur in touristisch stark frequentierten Zonen bzw. dort, wo religiöse Eiferer das Sagen haben, ist Nicht-Muslimen das Betreten von Moscheen verwehrt.

### **Die Almosensteuer**

Diese Solidaritätsabgabe ist Ausdruck der gegenseitigen Verpflichtung innerhalb der islamischen *umma* und funktioniert auf rein freiwilliger Basis in Form einer vermögensabhängigen Spende an eine Moschee, einen religiösen Verein, oder ähnliche Institutionen, die das Geld an Bedürftige verteilen. Aus zwei Gründen funktioniert diese Solidaritätsabgabe so gut, einerseits fühlen sich die Muslime als Mitglied einer Gemeinschaft, die sie unterstützen wollen, andererseits wird Reichtum bzw. Besitz als etwas potentiell Ungünstiges angesehen. Von diesem Ungünstigen, also eigentlich Unreinen will man sich durch eine Spende reinigen. „Reinigung“ ist auch die Grundbedeutung des oft als „Almosensteuer“ übersetzten arabischen Terminus *zakât*. Der Koran erwähnt die Reinigung von dem Unreinen des Besitzes häufig, unklar blieb jedoch, um welchen Anteil des Vermögens es sich bei der Almosenabgabe handelt. Die Bestimmung eines definierten Betrages

blieb dem Gewohnheitsrecht vorbehalten. Dieses legte fest, daß Landbesitz mit etwa 10 % besteuert wurde und Vermögen ab einem gewissen Freibetrag mit 2,5 %.

Die Abgabe ist eine rein religiöse Verpflichtung, die nicht von einer Institution eingefordert wird. Die Höhe der Beträge, die Muslime an religiöse Institutionen spenden, zeigen die hohe Verpflichtung, die Muslime ihrer *umma* gegenüber empfinden.

### **Das Fasten im Monat Ramadan**

Nachdem der Koran im Monat Ramadan, es ist der neunte Monat des im islamischen Mondjahr sich bewegenden Kalenders, erstmals offenbart wurde, kommt diesem Monat besondere Bedeutung zu. In diesem Monat sollen die Muslime, soweit sie dazu imstande sind, den ganzen Monat während der hellen Stunden des Tages fasten. Dieses Fastengebot bezieht sich auf Essen Trinken, Rauchen und Sexualverkehr sowie auch das absichtliche Einatmen von Wohlgerüchen bei gleichzeitig aufrechten Lebensgewohnheiten. Diese Fastenzeit ist naturgemäß sehr anstrengend, daher sind bereits im Koran gewisse Ausnahmeregelungen getroffen worden. Diejenigen, die krank oder auf Reisen sind, müssen die Fastenzeit nicht einhalten. Es wird aber empfohlen, die Fastenzeit nachzuholen. Später hat man durch Analogie dieses Gebot auf Schwangere, Alte und schwer körperlich Arbeitende ausgedehnt.

Auch wenn die Strapazen des Ramadan von den Gläubigen viel abverlangen, bedeuten sie doch ein stark solidaritätsstiftendes Moment im Leben des einzelnen. Die Essenszeiten kann man auch hier wieder den jeweiligen Tageszeitungen entnehmen. An besonders ungünstigen Orten, wie etwa Norwegen im Sommer, wo es nicht gänzlich dunkel wird und wenn, dann nur für kurze Zeit, kann man sich an den Zeiten von Mekka orientieren. Gewöhnlich bedeutet die Zeit des Ramadan große Geselligkeit, weil sich die Muslime, sobald es gestattet ist, zum gemeinsamen Essen treffen. Das Fest *Id al-fitr*, das Fest des Fastenbrechens, stellt am letzten Tag des Ramadan Abschluß und Höhepunkt des Fastenmonats dar. Dieses Fest ist einer der hohen Feiertage im Islam, zu dem man sich Glückwunschkarten schreibt und sich gemeinsam des Endes der Strapazen freut.

## **Die Pilgerfahrt nach Mekka**

Jeder Muslim und jede Muslimin haben die Verpflichtung, einmal in seinem oder ihrem Leben im Monat Dhu l-Hijja des islamischen Kalenders die Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen. Diese Verpflichtung kennt eine bedeutende Einschränkung, die einmal mehr die soziale Komponente des Islam deutlich macht. Ausgenommen sind bereits im Koran diejenigen, denen die Reise aus diversen Gründen nicht möglich ist, vor allem natürlich diejenigen, die sich die Reise nicht leisten können. Der Definition nach ist also nicht derjenige der bessere Muslim, der am öftesten die Pilgerfahrt gemacht hat. Diesbezüglichen Tendenzen innerhalb der wohlhabenderen Muslime schiebt seit einiger Zeit ein Gebot der saudi-arabischen Regierung einen Riegel in sofern vor, als man nach der Pilgerfahrt für die nächsten fünf Jahre an der Teilnahme ausgeschlossen ist.

Ziel der Pilgerfahrt ist Mekka und die Umgebung. In der Regel wird bei dieser Reise auch die Stadt Medina besucht. Die Heiligtümer der Pilgerfahrt in Mekka, sowie ein Großteil der rituellen Handlungen während der Pilgerfahrt entstammen noch vorislamischer Zeit und wurden in den islamischen Ritus integriert. Das Großheiligtum ist die Kaaba mit ihrem Schwarzen Stein (wahrscheinlich ein Meteorit), der in schweres, durch die ständige Berührung durch die Gläubigen abgegriffenes Silber gefaßt ist.

Für den saudi-arabischen Staat, dessen König den Titel „Hüter der Heiligen Stätten“ inne hat, bedeutet die jährliche Pilgerfahrt einen großen logistischen Aufwand, der mit einem erheblichen Risiko einhergeht. Zwei Millionen Pilger kommen zur gleichen Zeit zwischen dem 7.-13. Dhu l-Hijja nach Saudi-Arabien, wobei es inzwischen für jedes Land bestimmte Kontingente gibt, die sich nach der Anzahl der muslimischen Bevölkerung des Landes richten. Die Restriktion war aus Sicherheitsgründen notwendig. Auch wenn die Sicherheitsbedingungen in den letzten Jahren verbessert wurden, sterben gleichwohl jedes Jahr während der Pilgerfahrt eine Anzahl von Menschen, z.B. bei Bränden in ihren Zelten oder bei Ausbruch einer Massenpanik an sehr gedrängten Orten.

Während der Pilgerfahrt ist jeglicher Standesunterschied aufgehoben, was sich an der gleichen Kleidung während dieser Tage manifestiert. Wieder in der Heimat zurückgekehrt, ist das Sozialprestige jedoch gewaltig gestiegen, was äußerlich an den zum Teil kunstvoll bemalten Häusern der Heimgekehrten demonstriert wird. In jedem Falle bedeutet der Besuch der Pilgerfahrt **das** Erlebnis für einen Muslim innerhalb seiner Gemeinschaft.

### **Sunna und hadīth**

Neben dem spirituellen Faktor der Religion ist das gebotene richtige Verhalten und das verbotene falsche Verhalten für Muslime von großer Bedeutung. Alle Handlungen des Menschen lassen sich nach islamischer Vorstellung in einen Kanon von Gebot und Verbot fassen.

Historisch gesehen existierten zwei Hauptquellen für die islamischen Rechtsfindung: der Koran und die sogenannte *sunna*, ein Terminus, der soviel wie Gewohnheit und Gepflogenheit bedeutet. Gemeint ist hier die Gewohnheit des Propheten, die als Vorbild für die Muslime gilt. Obwohl der Koran in manchen Aspekte das gemeinschaftliche Leben detailliert regelt, gibt er längst nicht auf alle rechtlichen Fragen des Alltags eine Antwort. Aus diesem Grund begann man in der Art eines *case-law* Prinzips zu erwägen, was der Prophet in so einem oder einem ähnlichen Fall getan hätte. Diese Sammlungen von Aussprüchen und Taten (*hadīth*), die das Vorgehen des Propheten in bestimmten Situationen minutiös beschrieben, galten neben dem Koran als zusätzliche Rechtsquelle. Die Beschäftigung mit diesen Rechtsquellen wurde zu einer der wichtigsten islamischen Wissenschaften. Es gibt mehrere sehr berühmte Hadīth-Sammlungen, deren genaue Kenntnis für muslimische Rechtsgelehrte, zusammen mit den umfänglichen Korankommentaren, unerlässlich ist. Diese Sammlungen werden in allen Belangen des täglichen Lebens als Entscheidungshilfe herangezogen.

### **Die Scharia – das Gesetz**

Kaum ein Begriff aus dem islamischen Kulturkreis hat in Europa einen so düsteren Klang wie der der Scharia, des islamischen Rechts. Ein Großteil der Nichtmuslime assoziiert mit der Scharia Bestrafungen wie das Handabschlagen oder das Steinigen von Frauen. Ohne leugnen zu wollen, daß auch diese Strafen, die nicht ins europäische Strafrecht

passen, in manchen islamischen Ländern exekutiert werden, muß trotzdem betont werden, daß die Scharia sich nicht auf diese Extremfälle reduzieren läßt. Zunächst einmal bedeutet das Wort in seinem ursprünglichen Wortsinn „Tränke“, an die man Tiere führt, dann der Weg dorthin. Im übertragenen Sinn bedeutet Scharia der offenbarte Willen Gottes und beschreibt Gebote und Verbote, wie sich die Muslime gegenüber Gott verhalten sollten. Es handelt sich keinesfalls um einen zusammenhängenden Gesetzkodex, der konstant mit unveränderlichen Regeln in einem Buch festgeschrieben ist.

Weder Koran noch Sunna erwiesen sich als ausreichend, um alle Belange des täglichen Lebens in zufriedenstellender Art und Weise zu regeln, infolgedessen wurde das islamische Rechtswissenschaft (*fiqh*) weiterentwickelt und mit zusätzlichen Mitteln der Rechtsfindung wie dem Konsens der Rechtsgelehrten (*ijmâ'*) und dem Analogieschluß (*qiyâs*) ausgestattet. Ein Beispiel für einen Analogieschluß haben wir unter dem Kapitel des Fastens im Monat Ramadan bereits angeführt. Die koranische Anweisung, daß Kranke und Reisende nicht unter das Fastengebot fallen wurde mittels Analogieschluß auf Schwangere und alte Menschen erweitert.

Als letztes Mittel bietet die Rechtsfindung noch den Aspekt der persönlichen Meinung eines Juristen.

Auf Grund unterschiedlicher Gewichtung der verschiedenen Methoden der Rechtsfindung entwickelten sich im Laufe der Geschichte vier Hauptrechtschulen im sunnitischen Islam, die hier nur namentlich genannt werden können:

Die Malikitische Rechtsschule mit ihrem hauptsächlichlichen Wirkungskreis in Nordafrika, die Hanbalitische Rechtsschule in Saudi-Arabien, die Schafi'itische Rechtsschule in Ägypten und die Hanafitische Rechtsschule, die in der Türkei und den islamischen Teilen Europas vorherrscht (Bosnien). Für Österreich ist die Hanafitische Rechtsschule von Bedeutung, erstens wegen des hohen türkischen Anteils bei der muslimischen Bevölkerung, zweitens wegen des Religionsgesetzes von 1912, das die Schaffung einer islamischen Glaubensgemeinschaft auf österreichischem Boden nach hanafitischem Recht vorsah.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Zum Islam in Österreich vgl. den Beitrag von Martina SCHMIED in diesem Band.

In verschiedenen Ländern, vor allem Pakistan und dem Sudan hat es hat verschiedene Versuche gegeben, die Prinzipien der Scharia zu einem zusammenhängenden Corpus Juris zu vereinen. Diese Unternehmen erwiesen sich aber bislang als nicht erfolgreich.

Bei aller Skepsis gegenüber dem islamischen Rechtssystem sollte man bei der Scharia bedenken, daß in ihr, gerade weil sie kein festgeschriebenes Gesetzeswerk ist, eine enorme Flexibilität und Anpassungsmöglichkeit besteht. Dies ist natürlich abhängig von denjenigen, die Rechtsgutachten erstellen, aber nicht von vorneherein unmöglich.

### **Ulamâ' und fatwâ**

Im Islam gibt es keine institutionalisierte Kirchenstruktur, die religiöse und damit auch eine rechtliche Autorität wird von religiösen Gelehrten ausgeübt, die ihre Ausbildung zum '*âlim*, pl. '*ulamâ'*', auf einer religiösen Schule erhalten haben. In den meisten Staaten ist die Kompetenz dieser '*ulamâ'*' drastisch reduziert worden, sie bleibt mehr oder weniger auf den Privatbereich beschränkt. Für den sunnitischen Islam gilt die Institution der Universität al-Azhar in Kairo als eine maßgebliche Stimme religiöser Autorität.

Bei konkreten Fragen, vor allem im Familienrecht, Erbrecht und anderen zivilrechtlichen Fragen, aber auch ganz einfachen Fragen des Alltags, konsultiert man den jeweiligen Rechtsgelehrten seines Vertrauens, den Mufti. Nach dem Studium seiner Rechtsquellen wird der Mufti in der Art eines *case-law* Prinzips ein Gutachten erstellen, die *fatwâ*, dem der Fragende folgen kann oder nicht. Diese Fragen können sehr allgemeinen Inhalt haben, wie: Ist es zulässig, als Muslim in einem nichtmuslimischen Land Urlaub zu machen?

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß der Mufti keine dogmatische Autorität ist wie der Papst, sondern nicht-bindende Rechtsmeinungen abgibt.

Im Iran ist das anders. Die Schiiten haben das System anders entwickelt. Im Iran hat sich in der Neuzeit ein hierarchisches System von Juristen entwickelt, deren Urteile rechtsbindende Wirkung haben. In der



westlichen Welt erregte die *fatwâ* des damaligen Revolutionsführers Khomeini großes Aufsehen, in der der anglo-indische Schriftsteller Salman Rushdi wegen seines Buches "Die satanischen Verse" des Vorwurfs des Glaubensabfalls für schuldig befunden wurde und damit zur Verfolgung durch Muslime freigegeben wurde. Die weltweite Entrüstung über dieses Urteil, das bis heute nicht zurückgenommen wurde, hat auch zur Folge gehabt, daß man unter *fatwâ* automatisch ein Todesurteil versteht. Das kann sein, im überwiegenden Fall beziehen sich die Rechtsgutachten jedoch auf Rechtsfragen allgemeinen Inhalts.

Die modernen Kommunikationsmethoden haben den Zugang zu Rechtsgelehrten über den ganzen Globus erleichtert. Es ist heute möglich, von London aus Rechtsanfragen über das Internet an die angesehensten Rechtsgelehrten in Ägypten oder in den Golfstaaten zu richten. Die Globalisierung hat sich längst auch dieses Themas bemächtigt.

### **Sunniten und Schiiten**

Die Schia wurde lange Zeit hauptsächlich als iranisches Phänomen wahrgenommen.<sup>6</sup> Erst in der jüngsten Zeit, seit dem amerikanischen Angriff auf den Irak, ist einer breiten Öffentlichkeit zu Bewußtsein gekommen, daß es im Irak eine schiitische Mehrheit der arabischen Bevölkerung gibt.

Tatsächlich erfolgte die Spaltung der Muslime in Sunniten und Schiiten in frühislamischer Zeit entzündet an der Frage der legitimen Nachfolge des Propheten. Während die Sunniten an einem Wahlprinzip festhalten wollten, wollten die Schiiten lieber den Vetter und Weggefährten des Propheten seit frühesten Tagen, Ali, als legitimen Nachfolger Mohammeds sehen. Die Märtyrertode des Prophetenenkels al-Husayn im Zuge dieser Auseinandersetzungen sind die Auslöser für den tieftraurigen, selbstanklagenden Charakter der Schiiten, einerseits al-Husayn nicht in seinem Martyrium beigestanden zu haben, andererseits diesen Märtyrertod heute noch nachholen zu wollen. Dies äußert sich heute noch in den jährlichen 'Ashûrâ-Feiern, wo mit Passionsspielen dem Tod al-Husayns gedacht wird.

---

<sup>6</sup> Eine der besten Einführungen in die Geschichte und das Wesen der Schia ist das sehr gut geschriebene Buch: HALM, Heinz: Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution. (München 1994), aus der auch dieses Kapitel zusammengefaßt wurde.

Die Schia ist in der arabischen Welt entstanden, in der iranischen konnte sie sich entfalten. Im frühen 16. Jahrhundert wurde die Schia unter den Safaviden Staatsreligion und ist heute stark von Iran geprägt.

Was die Schiiten von den Sunniten vor allem unterscheidet ist der Glaube an die 12 Imame aus dem Haus Ali, die nach schiitischer Vorstellung alle den Märtyrertod gestorben sind, bis auf den letzten, ein Kind namens Muhammad, der seit 874 verschwunden ist, "entrückt". Dieser Entrückungszustand bedeutet, daß der Imam zwar auf der Erde lebt, aber nicht sichtbar ist. Damit war die schiitische Gemeinde für einen ungewissen Zeitraum ihres geistlichen Oberhauptes verlustig gegangen. Im schiitischen Islam wird fest mit der Rückkehr des 12. Imam gerechnet. Die Zeit bis dahin, so wurde bald klar, mußte durch stellvertretende Leitung überbrückt werden. Die Rolle der Stellvertreter des Imam in praktischen, nicht spirituellen Fragen übernahmen die schiitischen Geistlichen, die einen Klerikerapparat entwickelten, der ganz im Gegensatz zu den sunnitischen Religionsgelehrten, politische Verantwortung übernehmen konnte. Dieser Gedanke besteht bis heute und wurde auch gerade von Khomeini stark weiterentwickelt. Die Iranische Verfassung gilt nur bis zu dem Tag, an dem der Mahdi wiederkommt und endlich die Leitung seiner Gemeinde wieder übernimmt.